

## **Vortragsauszug: Religionsforschung im politischen Kontext. Herausforderungen angesichts religiöser Vielfalt.**

### **1. Thesen zu Dynamiken im Verhältnis von Religionsforschung und Politik angesichts religiöser Vielfalt**

In Bezug auf das Verhältnis von wissenschaftlicher Untersuchung religiöser Vielfalt einerseits und politischer Verwaltung und Regulierung von religiöser Vielfalt andererseits möchte ich nun einige Thesen zu zentralen Verwebungen und Problemen im Verhältnis von Religionsforschung und Politik formulieren:

#### **1.1 Religionsforscher\*innen werden im politischen Kontext zu „religious engineers“ in einem machtdurchzogenem Raum**

Dem Weberschen Konzept folgend hat die Wissenschaft zunächst allein die Deskription oder Analyse zur Aufgabe. Dass Religionsforschung aber im Kontext einer gesellschaftlichen Situation von Machtungleichheiten auch bereits allein durch Deskription von beispielsweise Abseitigerem in besonderer Weise in das Feld wie auch in die Politik hineinwirkt, hat sich schon z.B. in den 1980er Jahren mit Forschungen zu gesellschaftlich umstrittenen Gruppierungen von sog. Neuen Religiösen Bewegungen (NRM) oder auch kleinen abweichenden Gruppierungen innerhalb größerer religiöser Traditionen gezeigt. So wurden in öffentlichen Debatten dann Forscher\*innen z.B. zu Parteinehmer\*innen (der NRMs) stigmatisiert, weil sie keine dezidiert kritische vielmehr eine verstehende und deskriptive Perspektive vorgenommen haben. Ich selbst kann mich auch noch gut an Vorträge in den 1990er Jahren erinnern, wenn ich über die weder koranisch noch von Muslim\*innen selbst eindeutig zu beantwortete Frage, ob das Kopftuch eine Pflicht ist, gesprochen habe, und anschließend regelmäßig gefragt wurde: Sind Sie Muslimin?

Andererseits aber rezipierten auch damals schon die NRMs selbst solche Forschungen und versuchten das Interesse von Forscher\*innen für ihre Ziele und Zwecke der gesellschaftlichen Anerkennung zu nutzen. So wurde REMID (eine in den 1980er Jahren gegründete religionswissenschaftliche Dokumentationsstelle

für die Kartierung und Sammlung sog. graue Literatur der NRMs) beispielsweise gerne von Scientology zitiert als würden Religionswissenschaftler\*innen mit ihrer Deskription bereits solche Gruppierungen unterstützen.

Das waren allerdings erst die Anfänge der wiederauflebenden Religionsforschung in Deutschland, die heute in allen sozial-, und kulturwissenschaftlichen Disziplinen etabliert ist. Längst ist eine andere Professionalität und Tiefe der Gegenwartsforschung zu Religion in Deutschland erreicht – aber auch eine andere Selbstverständlichkeit von religiöser Diversität durch die Etablierung von großen Religionstraditionen über Migration und Globalisierung. So arbeiten heute nicht nur religionswissenschaftliche Berater\*innen für öffentliche Behörden, sondern auch für Religionsgemeinschaften, um deren religiöse Entwicklung mit zu modellieren und zu gestalten. Religionsforscher\*innen betreiben also das, was die Politikwissenschaft schon lange als „social engineering“ versteht und erst jüngst auch von der Bayreuther Religions- und Islamwissenschaftlerin Paula Schrode (2021) als „religious engineering“ bezeichnet wurde. Dies bezeichnet eine Gestaltung und Planung der Entwicklung von Religion an der eben nicht nur die Religionsgemeinschaften selbst beteiligt sind. So werden heute gerade in der Situation von Machtungleichheiten und Fragen der Anerkennung als „Religionsgemeinschaft“ bis hin zur „Körperschaft“ Religionsforscher\*innen selbst zu Berater\*innen von Politik wie auch direkt von Religionsgemeinschaften.

Ein solches „religious engeneering“ – in durchaus auch konflikthafter Auseinandersetzung - ist heute fast tägliches Geschäft der Politik selbst, die dadurch allerdings leicht auch an die Grenze gelangt, ihr säkulares Handlungsfeld zu überschreiten – so ja auch vielfach diskutiert in Bezug auf die seit 2006 eingerichtete DIK. Für die Religionsforschung ergibt sich hier die Gefahr sich in eine „Tendenz“-Wissenschaft (M. Weber) zu verirren.

## **1.2 Die Festschreibung gemeinschaftsgebundener Religion als Paradigma religiöser Pluralität entspricht eher einem Verdeckungszusammenhang religiös pluraler Verhältnisse aus Sicht der Religionsforschung**

Die Zusammenarbeit von Religionsforschung und Religionspolitik zur Bearbeitung

und Regulierung von religiöser Vielfalt leuchtet selbstverständlich ein. Allerdings führt eine solche Nähe auch zu spezifischen blinden Flecken, insbesondere da politische Lösungen i.d.R. durch konkrete historische Kontexte bzw. Machtverteilungen vorgeprägt sind. Wissenschaftliche Problemlösungswege sollten dies nicht von vorneherein sein. So modellieren und bestärken beispielsweise Fragen von Integration – als eine der hervorgehobenen Fragen auch der 4. Phase der DIK - eher einen Verdeckungszusammenhang in Bezug auf das Phänomen von religiöser Vielfalt als diese in ihrer Diversität und ihren Asymmetrien offenzulegen. Der religionspolitische Fokus auf anerkannte Religionsgemeinschaften und ihren Beitrag zum Gemeinwohl ist selbstredend wohlfahrtsstaatlich verständlich und politisch unterstützenswert! Aus Religionsforschungsperspektive erscheint aber die sich darin widerspiegelnde Gemeinschaftsorientierung in Bezug auf religiöse Bekenntnisse zunehmend problematisch: Zum einen weil sich z.B. in meinen diversen Untersuchungen zu interreligiösen Dialogen gezeigt hat, wie kontraproduktiv normierend religiöse Gruppierungen sein können in Bezug auf das Zulassen religiös diverser Orientierungen von Mitgliedern, die diese aber gerade in solchen IRDs als Freiraum suchen. Zudem repräsentieren solche Bekenntnisse, die starke Gemeinschaften ausbilden, oftmals eher konservativ-bewahrende und weniger sich der Vielfalt öffnende demokratische Kräfte; diejenigen aber, die offenere Konzepte verfolgen, eben autarke Dialoggruppen, ad Hoc Initiativen oder Einzelpersonen, kleine abweichende Gruppierungen, die für spezifische Rechte und Neuorientierungen stehen, drohen in einem solchen herkömmlichen „religious engineering“ eher geschwächt zu werden. Sicherlich führt eine intensive Religionsforschung auch zu einer Tendenz zunehmender begrifflicher Differenzierung und Wahrnehmung der ‚tatsächlich gelebten Religion‘, die in dieser Form religionspolitisch nicht im Einzelnen berücksichtigt werden kann. Umgekehrt sollte Religionsforschung sich in ihrem Erkenntnisinteresse von diesem Umstand nicht einschränken lassen.

### **1.3 Religionspolitisches Gestalten religiöser Vielfalt benötigt ein entessentialisiertes Verständnis von Religion, um die Vielfalt zu gestalten**

In der (nicht bekenntnisorientierten) Religionsforschung ist seit langem grundlegend, dass Religion ‚an sich‘ noch kein Werturteil beinhaltet: weder sind religiöse Menschen, die besseren Menschen noch ist richtig verstandene Religion per se eine, die demokratischen Ansprüchen genügen würde. Insgesamt gilt Religion als ein diskursiv hergestelltes Ereignis und nicht als eine phänomenologische Kategorie mit einem klar zu definierendem Wesenskern. Dabei geht es nicht darum, ob oder inwieweit Religion eine europäische Erfindung oder als solche gedachte Essenzialisierung einer vormals christlichen Idee ist. Längst ist diese Idee kolonial, postkolonial, grenzüberschreitend vielfach gedeutet und umgedeutet diskursiv eingesetzt und weitergedacht worden.

Religionspolitisch sind solche diversen und diskursiven Phänomene sicherlich schwer zu bearbeiten und zu integrieren. Das zeigt sich insbesondere, wenn es um Anerkennungsfragen geht und dabei Anforderungen an bestimmte Inhalte und Formationen von Religionen seitens politischer Verwaltungen gestellt werden. Wie können z.B. nicht auf exzeptionelle oder gewählte Mitgliedschaft basierte Religionsgemeinschaften als Partner/Gegenüber einer demokratischen Regierung agieren? Hier ist sicherlich eher der Austausch und ggfs. individuelle vertragliche Pakt zwischen Religionsgemeinschaften bzw. unterschiedlichen religiösen Akteuren und der Politik gefragt, um eine Gesellschaft in friedlicher Koexistenz zu entwickeln.

### **1.4 Eine binäre Grenzziehung von Religiosität und Säkularität entspricht nicht empirischen Verhältnissen „religiöser Pluralitäten“**

In meiner Studie „Religiöse Pluralitäten. Umbrüche in der Wahrnehmung religiöser Vielfalt in Deutschland“(2020), die ich zusammen mit Anna Neumaier (Universität Bochum) durchgeführt habe, haben wir biografische Interviews mit Personen christlichen und islamischen Hintergrunds geführt zu ihrer Wahrnehmung religiöser Vielfalt in Deutschland. Dabei haben wir unter anderem die These des

Religionssoziologen Peter Bergers überprüft, die besagt, dass der neue Pluralismus der Gesellschaft sich dadurch auszeichne, dass „Glaube und Säkularität einander nicht ausschließende Modi mit der Realität umzugehen sind“. Diese These konnten wir in unserer Untersuchung bestätigen, mit einer Ausnahme allerdings: im dem Fall, dass sich die Personen durch einen einseitigen oder übermächtigen säkularen Diskurs angefochten fühlt.

Die Auslöser für eine Intensivierung des Glaubens, die gleichzeitig zu einer scharfen Grenzziehung zur Säkularität führte, liegen unserer Erkenntnis nach nicht in einem irgendwie geartetem binären essentiellen Grenzverhältnis von Glauben und Säkularität begründet. Vielmehr wird diese durch eine diskursive Infragestellung bzw. (gefühlte) Hegemonialität hervorgerufen. Insofern stehen unserem Befund nach weder semantische monotheistisch-absolute Wahrheitsvorstellungen noch unterschiedliche religiöse Weltdeutungen einem Nebeneinander von Religiösem und Säkularem entgegen – so immer wieder vermutet als Spannung beispielsweise im Islam, der nicht vereinbar sei mit Säkularen Einstellungen.

Eine Kohärenz der semantischen Deutung dieses Nebeneinanders von Glaube und Säkularität wird demgegenüber unserer Erkenntnis nach gar nicht immer angestrebt von einzelnen. Vielmehr scheint die Erwartung von Kohärenz der religiösen Deutung der normativen Erwartungen der Religionsgemeinschaften zu entsprechen, die eigene Loyalitäts- und Deutungsansprüche gegenüber ihren Mitgliedern formulieren. Ein religionspolitisches Modellieren religiöser Vielfalt sollte sich m.E. auch deshalb der agency von Laiinnen als Produzent\*innen und Manager\*innen religiösen Sinns und als Gegenüber zu angestammten Anbieter\*innen öffnen – so wie auch die Religionsforschung sich solchen neuen Produzent\*innen und Produktionsweisen öffnen sollte.